Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 120 (1952)

Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandspesen.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 16. Oktober 1952 **120. Jahrgang • Nr. 42**

Inhaltsverzeichnis: «Ubi Caritas, ibi Deus», Konsekration S. Exzellenz Mgr. Nestor Adam, Bischof von Sitten — Das sexuelle Problem im Lichte der Medizin — Probleme der Klosterfrauen — Pfingsten oder Gethsemani für die Weltmission? — Gnadenlehre und Glaubensverkündigung — Ostkirchliche Schau — Totentafel — Rezensionen — Eröffnung des Studienjahres 1952/53 an der Theologischen Fakultät Luzern — Inländische Mission

«UBI CARITAS, IBI DEUS»

Konsekration S. Exzellenz Mgr. Nestor Adam Bischof von Sitten

Die Konsekration des neuen Bischofs von Sitten, Mgr. Nestor Adam, vollzog sich am vergangenen Sonntag, dem 12. Oktober, mit all der inneren und äußeren Würde, die einem solchen Geschehnis gebührt. Die Natur bildete dazu den einzigartigen Rahmen: eine strahlende Herbstsonne verklärte den Tag; hinter den beflaggten Straßen der Stadt Sitten erhoben sich die grünen und schon gelben Weinberge, ihrerseits überragt von den mit dem ersten Neuschnee bedeckten Höhenzügen, Symbolik der Fruchtbarkeit, die der neue Bischof im Dienste der höchsten und reinsten Wahrheiten zu entfalten berufen ist. Die Walliser Regierung hatte es verstanden, dem erhabenen Geschehen einen gewissen feudalen Glanz zu verleihen, dem aber die austeren und sakralen Linien des neurenovierten Domes das richtige Gleichgewicht hielten, zugleich vor den Augen der Opfergemeinde die verdienstvolle Gestalt des heimgegangenen Bischofs nochmals in eindrucksvoller Weise erstehen lassend, bei dessen silbernem Bischofsjubiläum übrigens der neuerwählte Bischof seinerzeit die Festpredigt gehalten hatte. Die Weihehandlung wurde durch den Apost. Nuntius in der Schweiz, Mgr. Filippo Bernardini, vorgenommen; als Mitkonsekratoren fungierten der Dekan der Schweizerischen Bischöfe, Mgr. Jelmini, Apostolischer Administrator des Tessins, und Mgr. Haller, Bischof von Bethlehem, Abt von St-Maurice. Abgesehen vom Bischof von Chur umgab der Schweizerische Episkopat vollzählig den neuen Pontifex; außerdem waren als Mitbrüder der Bischof von Annecy sowie der zur Zeit in der Schweiz weilende Bischof von Südrhodesien, Mgr. Häne, herbeigeeilt. Wie sehr aber im Wallis eine Bischofsweihe Angelegenheit des ganzen Staates und Volkes ist, bewies die aktive Teilnahme der weltlichen Behörden in all ihren Abstufungen, an ihrer Spitze der hohe Staatsrat des Kantons Wallis, sowie die andächtige und warme Mitfeier der Bevölkerung, die durch ihre herzliche Begeisterung bewies, wie vollständig sie den neuen Oberhirten bereits zum Ihrigen gemacht hatte. Die höchste Bundesbehörde war verkörpert im Walliser Bundesrat Escher, das Bundesgericht im neuen Walliser Bundesrichter Favre, die Armee in General Guisan, die Schweizergarde in Oberst Ruppen, die Schweizer Katholiken durch die Exponenten des Schweizerischen Katholischen Volksvereins und der übrigen Werke. Besonders vermerkt wurde die Anwesenheit einer Vertretung der Regierung des Kantons Waadt (da ein Zipfel des Kantons Waadt zum Bistum Sitten gehört), der Spitzen der autonomen Verwaltung des Aosta-Tales, der Heimat des neuen Bischofs, sowie einer Vertretung der reformierten Kirche des Kantons Wallis, die den Präsidenten des Staatsrates zur Erklärung veranlaßte, daß Regierung und Volk des Kantons Wallis bei aller Anhänglichkeit an ihre Kirche die Gesetze des Respektes und der Toleranz immer hochhalten werden. Die Universität Freiburg, die Theologische Fakultät Luzern und das Canisianum Innsbruck waren durch ihre Rektoren repräsentiert.

Während der heiligen Handlung standen Klerus und Volk im Banne der grandiosen Form, in die unsere heilige Kirche ihre Mysterien zu kleiden versteht und deren Eindrücklich-

keit mächtig erhöht wurde durch die ausgezeichnete Art, in der Generalvikar Mgr. Bayard die Zeremonien leitete, durch die überaus feierliche und sichere Ruhe, mit der der Consecrandus die Liturgie vollzog, sowie durch die weihevolle und klare Form, in der ein Priester am Mikrophon der Gemeinde in französischer Sprache die heilige Handlung erklärte, eine seelsorgliche Tat, die bei ähnlichen Anlässen nur zur Nachahmung empfohlen werden kann. Bei dem von der Walliser Regierung offerierten Mittagessen im Hotel «de la Paix» hießen Staatsratspräsident Dr. Schnyder und Großratspräsident Imhof die Gäste im Namen der Walliser Regierung willkommen. Der Apostolische Nuntius, Mgr. Bernardini, machte in seiner Tischansprache eine Anspielung auf die Vorgeschichte der Ernennung, indem er den Behörden für ihre vorbildliche Haltung bei den vorausgegangenen Verhandlungen dankte und anderseits das Domkapitel aufforderte, sich der Entscheidung des Papstes in freudigem Gehorsam zu unterwerfen. Den Höhepunkt der weltlichen Feier bildete die in elegantem Französisch gehaltene Tafelrede des neuen Bischofs, Mgr. Adam, die mit ihrem frischen und geistvollen Ton, mit ihrer überraschenden Mischung von übernatürlicher Denkart und köstlichem Witz die Herzen unfehlbar erobern mußte. Einzelne Formulierungen des hohen Redners erscheinen den Zuhörern als geradezu klassisch, so wenn er bei der Begrüßung der Offiziere von der Schweizer Armee sagte, sie sei «la seule que l'Eglise puisse bénir sans restriction». Der Bischof rühmte das einzigartige Freundschaftsverhältnis zwischen Kirche und Staat im Wallis, das aber beiden Teilen eine derartige Autonomie belasse, daß man von einer eigentlichen Trennung von Kirche und Staat sprechen könne, und er äußerte die Überzeugung, daß dieses Freundschaftsverhältnis in dem Maße gesichert sei, als jeder Teil eifersüchtig über seine Unabhängigkeit wache. Sich schließlich auf deutsch in besonderer Weise an das Oberwallis wendend, würdigte der Bischof die Bedeutung des Oberwallis für Bistum und Kanton, indem er daran erinnerte, daß, wenn das Wallis heute ein schweizerischer Kanton sei, es dies wohl dem Bündnis der Bischöfe mit dem Oberwallis verdanke. Trotz der zuversichtlichen Atmosphäre, die über dem Tage lag, konnte der Bischof sich doch nicht enthalten, des Ernstes der Zeiten zu gedenken und des Kampfes, in den das Reich Gottes sich hineingestellt sieht, und die Möglichkeit zu erwägen, daß er auf dem gleichen Platze das Martyrium erleiden könnte, auf dem er eben dem Volke von Sitten den ersten Segen erteilt habe. Seine Devise aber wollte er in die Worte kleiden: «Ubi Caritas, ibi Deus»: soll die Wahrheit, die in der Welt bekanntzumachen Gott uns berufen hat, triumphieren, so muß sie triumphieren in der Liebe.

Möge der neugesalbte Bischof der Kirche des Wallis und der Schweiz zum großen Segen werden! Möge der Heilige Geist, der ihn erwählt hat, ihm Weisheit und Erkenntnis geben, daß er die Wege beschreite und die Mittel ergreife, die der Förderung der heiligen Wissenschaft und dem geistlichen Wohle des ihm anvertrauten Volkes dienlich sind, bis hinauf ins letzte Bergdorf des lieben Wallis!

Herbert Haag

Das sexuelle Problem im Lichte der Medizin

7. Schweizerische Seelsorgetagung in Luzern, 22./23. September 1952

Montag, den 22. September, beginnt um 14.15 Uhr bei vollbesetztem Saal die Nachmittagssitzung mit dem Vortrag von Hrn. Dr. F. Decurtins, Direktor der Nervenheilanstalt St. Urban, über «Das sexuelle Problem im Lichte der Medizin». Er erklärt, beim Menschen sei auch in dieser Frage Trennung des körperlichen und des seelischen Aspektes unzulässig, wolle man Irrtümer und Fehlschlüsse vermeiden. Der menschliche Geschlechtstrieb unterscheidet sich in mehrfacher Hinsicht von dem des Tieres (Aristoteles: «Der Mensch kann nur mehr oder weniger als ein Tier sein»). Es werden zunächst die biologischen Grundlagen des Geschlechtslebens, die Funktionen der beteiligten Drüsen und deren komplexes Zusammenwirken erörtert, die Folgen von Drüsenschädigung, Kastration, Hermaphroditismus. Das Verhalten der Hermaphroditen entspricht dauernd einem der beiden Geschlechter, sie benehmen sich alsbald je nach ihrer Erziehung wie Knaben oder wie Mädchen, nicht aber bald so, bald so. Die Rede geht dann über zu den Formen abnormer Sexualität, die eine Wandlung und Umerziehung zum Normalen ausschließen. Vor manchen noch ungelösten Problemen steht die Beurteilung wie die Behandlung von Sexualverbrechern, bei denen vielfach eben körperlich-biologische Abnormität an der Wurzel sittlicher Ausschreitungen steckt. Hier stellt sich die Frage der moralischen Erlaubtheit der Kastration, die der Referent schon vom reinmedizinischen Gesichtspunkt verneint, weil sie eigentliche Heilung von den anormalen Neigungen und damit den erstrebten Schutz der Mitmenschen vor Sexualverbrechern kaum je genügend erzielen könne. Mannigfacher Art sind die Faktoren, die das Sexualverhalten, auch das abnorme, beeinflussen: Klima, Jahreszeit, Temperatur, Nahrung, Lebensweise usw. Das Alter gehört ebenfalls zu diesen Faktoren, doch darf man nicht denken, die Kindheit bleibt durchgehend von geschlechtlicher Ueberreizung noch frei: es gibt Drei- bis Sechsjährige, die für andere schon gefährlich sein können. Störungen im Familienleben, z. B. der Mangel an richtiger Mutterbindung, bedingen oft das Erwachen verfrühter sexueller Leidenschaft. — Angeschlossen wird eine Darlegung über allfällige Ursachen der Selbstbefriedigungsgewohnheit, deren Formen, Grade, Folgen. Vielfach wird man bei Jugendlichen, die ihr früh und stark verfallen, in der Verwandtschaft Schizophrenie entdecken. Es kommt vor, daß der Drang der Selbst- oder sonstigen Befriedigung sich zu eigentlicher Zwangsneurose auswächst, auch z. B. die Freude am Sprechen über sexuelle Dinge und Erlebnisse, an Zoten solcher Art usw. — Dem Gebiet des Anormalen muß noch etwaige besondere Schwäche des Geschlechtstriebes zugerechnet werden, wobei freilich eine Unterscheidung zwischen Mann und Frau angebracht ist. Unter den Männern sind geistig bedeutende und aktive Naturen, die im Leben Großes leisten, meist auch von starker Sexualität. — Über Homosexualität heißt es, sie könne aus Anlage stammen oder erworben sein, letzteres z. B. infolge Verführung im Jugendalter, für die anlagebedingte Homosexualität bringt Heirat keine Heilung und kann nicht angeraten werden. — Berührt wird ferner der sog. Exhibitionismus, die möglichen Ursachen und Beweggründe sind verschieden. In epileptischen Anfällen tritt die Tendenz geschlechtlicher Entblößung manchmal auf. Exhibitionisten sind durchaus nicht immer verkommene Menschen, nicht selten findet man unter ihnen Gehemmte, denen ein natürlicher Anschluß an das andere Geschlecht nicht gelingt, in sexuellen Dingen geradezu Scheue und Ängstliche. Nach Erwähnung anderer Anormalitäten erzählt Dr. D. die Geschichte eines solchen Kranken. Er schließt mit dem Hinweis auf das Problem der Verdrängung sexueller Komplexe, der Flucht vor allem, was das Geschlechtsleben berührt und stellt dem das Ideal richtiger, gesunder Sublimierung entgegen, der harmonischen Verbindung von Eros und Religion (vgl. Goldbrunner, Heiligkeit und Gesundheit, Herder, 62 S.).

Nach einigen Minuten erhält H.H. P. J. Miller, SJ., Prof. der Moraltheologie an der Universität Innsbruck, das Wort über «Seelenführung und Sexualprobleme». Wenn schon im Sittlichen die Tugend der Liebe den Primat innehat, gilt nichtsdestoweniger, daß sexuelle Ordnung oder Unordnung

von enormem Einfluß auf die gesamtsittliche Haltung eines Menschen sind, wie die Tiefenpsychologie erneut bestätigt. Aufgabe des Priesters ist mit der Dienst an solcher Ordnung, vor allem durch individuelle Aussprache, Behandlung und Führung im Beichtstuhl. Dazu braucht er gründliches moraltheologisches Wissen bis in alle Einzelheiten, soll er sich nicht durch irrige Beratung der Seelen selber sogar mit schwerer Schuld belasten. Die eigentlichen Schwierigkeiten für die Beichtpraxis erwachsen ihm in Dingen des 6. Gebotes aus seiner Aufgabe als Seelenarzt, der den Ursachen von Konflikten, den Quellen und Anlässen der Sünde nachgehen und dank dieser Kenntnis die Wege der Genesung weisen sollte. Ref. möchte sein Thema nun speziell ins Licht tiefenpsychologischer Lehre rücken. Diese sagt uns z. B., daß geschlechtliche Erlebnisse, die man ungeklärt und unverarbeitet verdrängt, um so stärker auf die Psyche einwirken. So wird denn die Seelenführung darüber zu wachen haben, daß sexuelle Unordnung in Phantasie, Wunschleben, Betätigung keinen Eingang findet. Wo derlei aber bereits eingebrochen, wird der Seelenführer sich um klare Erkenntnis, ehrliches Eingeständnis der Unordnung und Wiederherstellung der Ordnung seitens seiner Pflegebefohlenen bemühen, damit das Geschehene nicht ohne Erledigung ins Unbewußte sinkt und von dort aus Verheerung anrichtet. Schon dem Kindes-, Pubertäts-, Jugendalter gegenüber hat er solche Aufgaben, und sie bleiben noch für die Betreuung der Eheleute bestehen.

Für das Kind kommt viel auf die ersten Beichten an. Hören wir dort schon die allgemeine Anklage: «Ich habe Unkeusches angeschaut, gehört, getan», so ist Begriffsverwirrung zu präsumieren, Mangel an Unterscheidung zwischen unanständig, unschamhaft und unkeusch, das Kind hält vielleicht Harmloses gar für s. S.[3]. Schuld daran kann ungenaues und unvorsichtiges Reden der Erwachsenen in Anwesenheit von Kindern sein, kombiniert alsdann mit den unverstandenen Ausdrücken des Beichtspiegels. So stellen sich oft irrige Auffassungen und schwere Ängste in der Kindesseele an, die zu beheben sind, sollen sie nicht zu Komplexen werden, die später alles Geschlechtliche für verboten, für S. halten lassen. Hinter allgemeiner Anklage bei Kindern kann zuweilen aber auch das Erlebnis einer Verführung stehen, das tief aufgewühlt hat. Dann tut baldige Klärung, Vorbeugung gegen Verdrängung doppelt not, soll die seelische Gesundheit nicht vielleicht lebenslänglich dahin sein. Gehen wir also auf die erwähnten vagen Bekenntnisse der Kinder etwas näher ein und suchen wir ihre etwa vorhandenen Spannungen zu lösen. Freilich ist das ein Problem, wenn die Zeit fehlt und Massen von Kindern für die Beichte warten. In Katechese und Beichtunterricht müssen wir zu klarer sakramentaler Aussprache und Antwort über diese Dinge erziehen, der Scheu und Unbeholfenheit entgegenarbeiten.

Dem Pubeszenten sollte u. U. ein gewisses Maß sexueller Aufklärung zuteil werden. Aus guten Gründen hat das S. Offizium i. J. 1943 verboten, solche Aufklärung in die Beichte einzubeziehen. Damit soll nicht jedes Wort der Klärung untersagt sein, wenn es nach klugem Urteil des Seelenführers doch hic et nunc nötig wäre. Besondere Schwierigkeiten bringt die Behandlung jugendlicher Onanisten mit sich. Die meisten leiden wohl an ihrer Gewohnheit und möchten sie loswerden. Den Erfolg des Kampfes hemmt aber oft ihre im Bewußten oder Unbewußten stets wuchernde Angst vor Versuchung, S., Rückfall, die sexuelle Vorstellungen wieder ins Bewußtsein und damit den Sexualorganismus neu in Erregung bringt. Seelenleitung hat da auszugehen auf Beseitigung der Angstgefühle, Bereicherung der Seele mit anderen Inhalten, Ablenkung durch Dinge, die interessieren und froh und mutig stimmen. Man wird die Buße auch nicht auferlegen «zur Überwindung der Gewohnheit» und dgl., solche Worte rufen ja schon wieder der Angst, der Kreis ist wieder da. Man soll ferner auch nicht den Akzent legen auf die «schreckliche Schwere» der Pollution, nicht deprimieren und verdammen, wo Mut, Selbstvertrauen Rettungsanker sind. Gegen den Autoërotismus, die Ipsation junger Menschen, die der genannten Gewohnheit verfallen, wird es zudem gut sein, alles zu fördern, was aus etwaigen Minderwertigkeitsgefühlen, aus der Isolierung herausführen kann zu rechtem, tatenfrohem Kontakt mit der Umwelt. Ist die Verkrampfung gelöst, sind die natürlichen Kräfte zum Einsatz gekommen, dann werden die übernatürlichen Mittel ihrerseits voll fruchten.

Die Zeit der Jugendreife, Berufswahl, Bekanntschaft bedingt neue Aufgaben des Seelsorgers in der sexuellen Betreuung. Die moderne Atmosphäre gesteigerter Reizung der Sinne und Triebe verlangt vom jungen Menschen bewußte stramme Selbstzucht, Abhärtung. Man soll aber von geistlicher Seite der Jugend nicht zuviel von all den Gefahren predigen und so die Aufmerksamkeit ungeschickt erst recht auf das Sexuelle zentrieren. In der Bekanntschaft und Brautschau hat der Seelenführer Einhaltung der noch gebotenen Grenzen zu fordern, doch nicht in kaltem und bloß negativ auf Verbot und Warnung eingestelltem Rigorismus, er wird das Verantwortungsbewußtsein vor Gott für einander und für die Zukunft zu bestärken trachten. Ist es da, so kann manche Gefahr beschworen werden, die man früher z. B. nur mit dem Grundsatz «nunquam solus cum sola» abzuwenden glaubte. Während der Bekanntschaft sollte den Beichtenden die Möglichkeit eingehenderer Aussprache gegeben sein. Die eigentliche Brautbeichte sollte nicht erst kurz vor der Hochzeit erfolgen, eher zu Beginn der Brautzeit in Verbindung mit einer kirchlichen Verlobung, deren erneute Einführung eine überaus glückliche Maßnahme wäre.

Heute bedürfen aber auch die Eheleute betonter seelsorglicher Führung im 6. Gebot. Woher kommt der so häufige moderne Mißbrauch des ehelichen Verkehrs? Selbst materieller Wohlstand schützt nicht davor. Vielfach hat man es mit einer versteckten Furcht vor dem Kinde überhaupt zu tun, vor den Opfern, die es den Eltern bedeutet, vor der Zukunft. Schon vor der Ehe sind die jungen Leute dieser Furcht suggestiv anheimgefallen. Der Seelenführer wird dem sein Augenmerk schenken. Die jungen Leute sollen das Kind bejahen lernen als Verfestigung ihrer gegenseitigen Liebe, Quelle von Glück und Segen. Die moderne Ehe krankt ferner an Genußgier, sexuellem Hedonismus, worauf Papst Pius XII. im verflossenen Jahr hingewiesen hat. Wir werden vor Eheliteratur warnen, die solche Tendenzen nährt, indem sie «Kunst oder Technik der Liebe» lehrt, dabei die wahre Liebe tötet. Aber auch Verdrängungen, Komplexe aus Kindheit und Jugend können sexuelle Unstimmigkeiten, Frigidität, Impotenz und andere neurotische Folgen im Eheleben zeitigen, die Wechseljahre etwa neue Krisen bringen, wo überall kluge Seelenführung Hilfe spenden mag, der Geistliche jedoch gut daran tut, schwierigere Fälle bald in das ärztliche Sprechzimmer zu verweisen, denn «manche Leute verübeln es dem Priester schon, wenn er in diesen Sachen so gut Bescheid weiß».

Referent schließt mit eigenem Fingerzeig für die Seelenführung der Priester- und Ordenskandidaten sowie der Priester und Ordensleute in Geschlechtsbelangen. Bei den ersteren sehe der Seelenführer zu, ob die Forderung des Zölibats für die betreffende Person mit ihren Anlagen, Schwierigkeiten, Erlebnissen tragbar sei. Der übernommene Priester- und Ordensberuf wird aber weiterhin allein um den Preis der von alters her empfohlenen «praesidia castitatis» in gesunder Askese sich bewahren lassen, unter ehrlicher Entlarvung der Schliche und Tarnungen, mit denen sexuelle Triebhaftigkeit Herrschaft über die Seele zu gewinnen trachtet. Hier hat die Tiefenpsychologie wiederum unser Erkennen der Zusammenhänge bereichert, sie vermag wahrheitsgetreuer über das Innere des Menschen zu orientieren, ruhiger und sicherer Wege zur Neuordnung zu weisen. Tauchen im Leben eines Priesters krankhafte sexuelle Spannung und Wirrnis auf, so wird Behandlung durch den Arzt notwendig, soll die Hilfe des Seelenführers nicht zu eitler Bemühung herabsinken.

Aus den eingereichten Anfragen und den Anworten des Montags greifen wir der Kürze halber einiges heraus. (An H.H. P. Trapp) 1. Ob bei einem Seelenkranken, der sich nicht zu ärztlicher Behandlung verstehen will, diese Weigerung schwere S. sein könne und ob bei ihm vor der Heilung überhaupt von s. S. geredet werden könne? A.[4]: Auch da sei Sicherheit, ob der Grad von Wissen und Freiheit vorliegt, der s. S. bedingt, Gott zu überlassen. — 2. Ist die Abgrenzung zwischen ärztlichen und moraltheologischen Kompetenzen sowie die gelegentliche Abweichung zwischen dem ärztlichen und dem moraltheologischen Standpunkt in den gleichen Fragen, z. B. denen von Schuld und S. nicht zu wenig von den Grundlagen in der Heiligen Schrift aus geklärt und könnte man von der Bibel statt von Beichtspiegeln aus nicht schon Kindern größere Klarheit über die S. vermitteln? A.: Dem Kind läßt sich im Religionsunterricht über Schuld und S. vielfach noch nicht volle Klarheit geben, weil ihm das nötige Erfahrungsmaterial vorderhand fehlt; bei ihm kann ein Beichtspiegel kaum entbehrt werden, bei Erwachsenen eher. — 3. Was haben wir von Freud und

[3] S = Sünde; s. S. = schwere S.

[4] A = Antwort

von der Psychoanalyse überhaupt zu wissen und anzunehmen? A.: Daß es Triebe und unbewußte Kräfte in uns gibt, die ihre große Bedeutung haben, und daß nicht jeder Lebenskonflikt S. oder durch S. bedingt ist. Psychoanalyse kann, wenn mit Sachkentnis vorgenommen, viel Nutzen bringen, es darf aber damit nicht gespielt werden, die Türen des Unbewußten und Triebhaften öffnet man besser nicht, wenn man nicht garantieren kann, daß man sie auch wieder so schließe, wie seelische Gesundheit und Kraft des Menschen es erfordert.

An H.H. P Miller): 1. Ist Kastration theologisch zulässig? A.: Wenn der Zweck Heilung von einer Krankheit ist, ist sie erlaubt, nicht aber zur Kinderverhütung. Der Staat hat kein Recht, sie zu verlangen. — 2. Sind öffentliche Campplätze für katholische Jugend erlaubt? A: Je nachdem es da zugeht. — 3. Ist Bestellung fremder Beichtväter für Kinderbeichten zu empfehlen? A.: Gelegentlich; wenn die Kinder vorbereitet; diese Beichtväter darin erfahren sind und für Zeit gesorgt wird. — 4. Sollte man Kontrolle der Beichten, Generalkommunionen und dgl. nicht unterlassen? A.: Man soll auf den Sakramentenempfang keinen Zwang ausüben und alles meiden, was darauf hinauskommt, muß aber doch zur rechten Würdigung des Sakramentenempfanges erziehen, man darf deshalb wissen, ob und warum ein Jugendlicher nie dabei war.

(An Hrn. Dr. Decurtins): 1. Sind Zwangsneurosen heilbar? A.: Sie sind meistens unheilbar, aber besserungsfähig, in Kuren mit verschiedenen Phasen, evtl. durch Elektrotherapie. — 2. Ist Unterbewußtsein und Unbewußtes dasselbe? A.: Im medizinischen Sinn heute ja. Man spricht z. B. von Arrangements des Unbewußten, um bestimmten gefürchteten Aufgaben auszuweichen, so können sich etwa bei einem Studenten vor wichtigen Examina Kopfschmerzen einstellen, die seine Angst wie herbeigezaubert hat, und die weichen, sobald er sich selber diese Sachlage ruhig eingesteht.

(An H.H. Dr. Gügler): 1. Ist in Erziehungsanstalten Teilnahme an der hl. Messe werktags zu urgieren? A.: Hängt vom Charakter der Anstalt ab, ob z. B. katholisches Kollegium oder Fürsorgeheim für Schwererziehbare. Während der Primarschulzeit haben wir in unsern Gegenden zweimal in der Woche Schulmesse, mindestens auf Weiterführung dessen sollten katholische Anstalten bedacht sein, aber im Sinn einer Freiheitsbetätigung erziehen. So stehen wir vor einem Dilemma, Ref. läßt die Frage offen. Wenn Teilnahme verlangt wird, trage man Sorge: a) für wirkliche Mitfeier, b) für Abwechslung. In Ferienkolonien bieten sich vielleicht gute Möglichkeiten, zu lebendiger Mitfeier anzuleiten.

(Schluß folgt) C. Zimara, Schöneck NW

Probleme der Klosterfrauen

Die Religiosenkongregation hatte die Generaloberinnen aller weiblichen Ordensgenossenschaften zu einer internationalen Zusammenkunft in Rom zur Besprechung gemeinsamer Fragen aufgeboten. Der Hl. Vater empfing die Teilnehmerinnen am 15. September 1952 in spezieller Audienz. In der Ansprache an dieselben kam er zuerst auf die vor einem Jahre gegebenen Richtlinien für die Klosterfrauen zu sprechen, die in der Jugenderziehung tätig sind (KZ. 1951, S. 521). Die Klosterfrauen sollen sich denselben mutig unterziehen. Der Zeitpunkt ist gekommen, in verständiger Weise den heutigen Lebensformen Rechnung zu tragen.

Die Dringlichkeit dieses Problems erhellt u. a. aus der Krise der Ordensberufe. Im Zusammenhange damit geißelt der Papst das Vorgehen jener Priester und Laien, Prediger, Redner und Schriftsteller, welche entgegen den Weisungen und dem Geiste der Kirche kein Wort der Billigung und des Lobes für die Gott geweihte Jungfräulichkeit mehr haben und die Ehe prinzipiell höher stellen, sie als einziges Mittel hinstellen, der menschlichen Persönlichkeit ihre Entwicklung und natürliche Vollendung zu gewährleisten. Man darf in diesem Zusammenhang ruhig sagen, daß die übliche Eheliteratur und die vielen Ehevorbereitungskurse usw. sehr vorteilhaft eine Darstellung des jungfräulichen Ideals ertragen würden.

Die Krise der Berufungen verlangt auch ordensinterne Beachtung: Veillez à ce que les coutumes, le genre de vie ou l'ascèse de vos familles religieuses ne soient pas une barrière ou une cause d'échecs! Auch die Frage des Ordensgewandes gehört hierher. Dasselbe gehört nicht zu den geoffenbarten Wahrheiten und zu den Geboten Gottes: Dans ces choses qui ne sont pas essentielles, adaptez-vous autant que vous le conseillent la raison et la charité bien ordonnée.

Im weiteren Zusammenhang mit der Krise der Berufungen schärft der Hl. Vater mütterliche Liebe in der Leitung der Schwestern ein. Die Psychologie lehrt, daß eine Frau in leitender Stellung nicht so leicht wie der Mann Strenge und Güte miteinander vereint. Der Orden muß die Familie ersetzen. Was die Ausbildung der Schwestern für ihre spezifische Tätigkeit anbetrifft: Ici pas de mesquinerie, mais soyez larges de vue! Die Ausbildung muß derjenigen in gleichen Verhältnissen der Welt gleichwertig sein.

Beim Beharrungsvermögen, das gewissen Verhältnissen innewohnt, kann man nur wünschen, daß diese päpstlichen Direktiven Beachtung und Verwirklichung finden, und zwar nicht nur zum Besten der Kirche, sondern der Institute selber!

A. Sch.

Nous vous adressons Notre salut paternel, très chères filles, qui êtes venues en si grand nombre au Congrès International des Supérieures générales des Ordres et Congrégations de femmes et qui, à la fin de vos travaux, au moment de mettre en œuvre les résultats de vos délibérations, venez chercher auprès de Nous la bénédiction du Vicaire du Christ.

Lorsque la Sacrée Congrégation des Religieux Nous proposa de réunir ce Congrès, Nous crûmes devoir réfléchir: une entreprise de caractère international comme celle-ci exige toujours des dépenses considérables de temps, d'argent et d'effort personnel. Il fallait cependant admettre sa nécessité ou en tout cas sa grande utilité. En fait, Nous avons cru devoir Nous rendre au bien-fondé des motifs présentés et l'imposante assemblée que Nous avons ici sous les yeux, vos regards, toute votre attitude Nous disent que, durant ces jours, une immense bonne volonté était à l'œuvre.

Oui, très chères filles, les échos du Congrès, qui vient de se terminer, ont proclamé avec quel sérieux vous envisagez le service de Dieu et combien vous voulez vous dépenser pour vos familles religieuses et pour l'Eglise. A cette fin, vous souhaitez entendre de Nous un mot de consolation, d'encouragement, et quelques directives.

Il y a juste un an, Nous avons traité en détail une série de questions qui concernent le bon état des Ordres et Congrégations de Religieuses éducatrices et leur adaptation convenable à la situation actuelle. Un certain nombre, sinon la plupart des indications que Nous donnions alors, valent aussi pour toutes les autres Congrégations de Religieuses. Les expériences de l'année qui vient de s'écouler Nous invitent à attirer votre attention sur les directives, que Nous formulions à cette époque. Nous vous demandons de vous y conformer courageusement, lorsque vos Sœurs et votre propre expérience vous disent que le moment est venu de tenir compte intelligemment des formes de vie actuelles.

Nous avons pour vous parler ainsi un motif bien spécial. Vous savez que les Ordres de femmes traversent une crise assez grave: Nous voulons dire la baisse du nombre des vocations. Cette crise n'a certes pas encore atteint tous les pays. Même là où elle sévit, son intensité n'est pas égale partout. Mais déjà maintenant dans une série de pays européens, elle est inquiétante. Dans une région où il y a vingt ans, la vie religieuse féminine était en pleine efflorescence, le nombre des vocations a baissé de moitié. Et cependant autrefois de sérieuses difficultés entravaient la vocation des jeunes filles, tandis qu'à notre époque les conditions extérieures semblent y pousser et l'on croirait devoir se mettre en garde contre des vocations fictives.

Nous ne voulons pas traiter en détail de cette crise qui Nous cause de lourds soucis. Une autre circonstance Nous en fournira l'occasion. Aujourd'hui Nous voulons uniquement Nous adresser à ceux qui, prêtres ou laïcs, prédicateurs, orateurs ou écrivains, n'ont plus un mot d'approbation ou de louange pour la virginité vouée au Christ ; qui depuis des années, malgré les avertissements de l'Eglise et à l'encontre de sa pensée, accordent au mariage une préférence de principe sur la virginité ; qui vont même jusqu'à le présenter comme le seul moyen capable d'assurer à la personnalité humaine son développement et sa perfection naturelle : ceux qui parlent et écrivent ainsi, qu'ils prennent cons-

cience de leur responsabilité devant Dieu et devant l'Eglise. Il faut les mettre au nombre des principaux coupables d'un fait dont Nous ne pouvons vous parler qu'avec tristesse : alors que, dans le monde chrétien et même partout ailleurs, retentissent aujourd'hui plus que jamais les appels aux Sœurs catholiques, on se voit bien à regret forcé d'y donner coup sur coup une réponse négative ; on est même parfois contraint d'abandonner des œuvres anciennes, des hôpitaux et des établissements d'éducation — tout cela parce que les vocations ne suffisent pas aux besoins.

Pour vous-même, voici Nos recommandations : dans cette crise de vocations, veillez à ce que les coutumes, le genre de vie ou l'ascèse de vos familles religieuses ne soient pas une barrière ou une cause d'échecs. Nous parlons de certains usages qui, s'ils avaient jadis un sens dans un autre contexte culturel, ne l'ont plus aujourd'hui, et dans lesquels une jeune fille vraiment bonne et courageuse ne trouverait qu'entraves pour sa vocation. Dans Notre exposé de l'an passé, Nous en avons donné différents exemples. Pour revenir en un mot sur la question du vêtement : l'habit religieux doit toujours exprimer la consécration au Christ ; c'est cela que tous attendent et désirent. Pour le reste, que l'habit soit convenable et réponde aux exigences de l'hygiène. Nous ne pouvions qu'exprimer Notre satisfaction, lorsque, dans le courant de l'année, Nous vîmes que l'une ou l'autre Congrégation avait déjà tiré quelques conséquences pratiques à cet égard. En résumé, dans ces choses qui ne sont pas essentielles, adaptez-vous autant que vous le conseillent la raison et la charité bien ordonnée.

Ceci dit, Nous vous proposons, très chères filles, deux exhortations instantes :

1. Une affection maternelle dans la direction de vos Sœurs : Il est sans doute vrai, comme le prétend la psychologie, que la femme revêtue de l'autorité ne réussit pas aussi facilement que l'homme à doser exactement la sévérité et la bonté, à les équilibrer. Raison de plus pour cultiver vos sentiments maternels. Dites-vous bien que les vœux ont exigé de vos Sœurs, comme de vous-mêmes, un grand sacrifice. Elles ont renoncé à leur famille, au bonheur du mariage et à l'intimité du foyer. Sacrifice de haut prix, d'une importance décisive pour l'apostolat de l'Eglise, mais sacrifice tout de même. Celles de vos Sœurs, dont l'âme est la plus noble et la plus affinée, ressentent ce détachement de la façon la plus vive. La parole du Christ : « Celui qui, ayant mis la main à la charrue, regarde en arrière, n'est pas apte au royaume de Dieu » trouve ici son application intégrale et, aujourd'hui encore, sans réserve. Mais l'Ordre doit remplacer la famille, autant qu'ils se peut, et vous, les Supérieures générales, vous êtes appelées en premier lieu à insuffler à la vie commune des Sœurs la chaleur des affections familiales.

Aussi devez-vous vous-mêmes être maternelles dans votre comportement exterieur, dans vos paroles et vos écrits, même si parfois vous devez vous dominer ; soyez-le par dessus tout, dans vos pensées intimes, vos jugements et, autant que possible, votre sensibilité. Demandez, chaque jour, à Marie, Mère de Jésu et notre Mère, qu'Elle vous apprenne à être maternelles.

2. La formation de vos Sœurs au travail et à la tâche qui leur incombe. Ici pas de mesquinerie, mais soyez larges de vues. Qu'il s'agisse d'éducation, de pédagogie, de soin des malades, d'activités artistiques ou autres, la Sœur doit avoir ce sentiment : la Supérieure me rend possible une formation qui me met sur un pied d'égalité avec mes collègues dans le monde. Donnez-leur aussi la possibilité et les moyens de tenir à jour leurs connaissances professionnelles. Cela aussi, Nous l'avons développé l'année passée. Nous le répétons afin de souligner l'importance de cette exigence pour la paix intime et l'activité de vos Sœurs.

Vous venez, très chères filles, de toutes les parties du monde, de près et de loin. Dites à vos Sœurs que Nous les remercions pour leur prière dont Nous avons tant besoin ; pour leur bon exemple qui aide puissamment à confirmer tant de catholiques dans leur foi et à conduire vers l'Eglise tant de ceux qui ne lui appartiennent pas ; pour leur travail au service de la jeunesse, des malades et des pauvres, dans les missions, sous beaucoup d'autres formes qui toutes sont précieuses pour la croissance et l'épanouissement du règne de Jésus-Christ sur les âmes. Dites à vos Sœurs que Nous leur accordons toute Notre affection ; que leurs soucis sont Nos soucis, leurs joies, Nos joies ; que, par dessus tout, Nous leur souhaitons la double force du courage et de la patience dans l'œuvre de leur propre perfection et pour l'apostolat que leur divin Maître et Epoux leur a assigné.

En signe de Notre bienveillance paternelle et comme gage de la grâce et de l'amour triomphants du Divin Cœur, Nous vous accordons, très chères filles, à vous, à vos Sœurs et à vos œuvres, Notre Bénédiction Apostolique.

Pfingsten oder Gethsemani für die Weltmission?

Angola, Kamerun, Tanganyika, Uganda, Ruanda-Urundi, Belgisch-Kongo, Französisch-Äquatorialafrika, Rhodesien, Madagaskar, das nördliche Vietminh und einige indische Diözesen melden *Großerfolge.* Aber in China, Nordkorea, dem nördlichen Indochina, der Mandschurei und Mongolei, dem nördlichen Burma, Tibet und Albanien herrscht . . . blutige Christenverfolgung. Wieviel herrliche Missionsbriefe trafen nicht vor 25, 20, 15, 12, 7 Jahren noch von dorther ein! Heute taucht dafür ein Missionsbischof, ein Glaubensbote, eine Schwester auf, die nach monatelanger Verfolgung und Einkerkerung an die Grenze ihres freigewählten Heimtlandes gestellt und davongejagt wurden. In allen lebt zwar noch die *Hoffnung,* auf ihr Wirkungsfeld zurückkehren zu können. Welch ideales, wenn auch mühereiches Arbeitsfeld ist es nicht gewesen! Wurden in diesen Gebieten zusammen nicht Hunderttausende jährlich bekehrt? Bange wird's einem ums Herz, wenn man die alten Briefbündel wieder zur Hand nimmt. Obwohl sie schon zum Teil vor zwei Jahrzehnten geschrieben wurden, verloren sie noch nichts von ihrer Aktualität. Willkürlich ziehen wir einen Brief hervor. Mgr. Augustin Henninghaus, Apostolischer Vikar von Yenchowfu (Schantung, China), ein hochverdienter Steyler Bischof und päpstlicher Thronassistent, schrieb mit dem Datum vom 27. August 1928: «. . . Fast scheint es, als wolle ein Pfingststurm über Südschantung hinwegbrausen. Ganze Dörfer verlangen nach einer katholischen Schule, nach einer Armenapotheke, nach einem Missionar. Ich weiß nicht, was ich tun soll, um mehr Priester, mehr Schwestern, mehr Brüder, mehr Laienkräfte zu erhalten. Alle sind schon mit Arbeit überladen, In manchen Talschaften drängen die Heiden förmlich in unsere heilige Kirche herein. Sie verstehen, lieber jugendlicher Freund, daß mein Herz mit Bangen erfüllt ist. Zu der geistigen Sorge kommt noch die materielle. Nicht Tausende, nein, Millionen von Piastern wären nötig, um diese einzigartige reifende Ernte Christi in die Scheunen des ewigen Glückes zu bringen . . . Ich fürchte, daß all diese Massen, die wir nicht unterrichten, nicht betreuen, nicht zu Christen machen können, des Wartens überdrüssig und müde, sich in die Arme des glaubenslosen Kommunismus werfen. O helfen Sie doch mit, daß diese schreckliche Gefahr sich nicht verwirklicht! Ein kommunistisches China wäre eine Bedrohung des Abendlandes, wie sie seit Attila oder Dschingis Khan nicht mehr dagewesen ist . . .»

Das war *nicht eine vereinzelte Stimme,* das war der Ruf von mehr als dreißig Missionsbischöfen, von Nord- bis nach Südchina, von West- bis nach Ostchina, das war die Klage von Hunderten von Missionaren, nicht nur Chinas, sondern aller umliegenden Staaten. Leider, leider hat sich diese Voraussage bewahrheitet.

Wieder treffen Briefe ein, wieder werden Berichte zugesandt, wieder kommt es zur unvermeidlichen Abzweigung in die Schweiz: Schwarze und gelbe und weiße Missionsbischöfe und Missionare zählen zu den Gästen. Wiederum entsteht der Eindruck eines Pfingstsonntags. Geben wir Bischof Junqueira von Nova Lisboa das Wort: «*Abermals ist die Katholikenzahl um 62 800 angestiegen.* Die Betreuung der schon Bekehrten, mehr als 600 000 an der Zahl, stellt schon für sich allein übermenschliche Forderungen an die Priester. Der Schwestern- und Brüdermangel ist unvorstellbar. Hunderttausende warten noch auf die Taufe. Aber katholische Arbeit ist nicht oberflächliche Arbeit. Wir müssen unsere Leute erziehen und unterrichten und auf die Probe stellen, ehe wir sie zum hl. Sakrament der Taufe zulassen. Es wird Ihre schweizerischen Mitbürger interessieren, daß auch drei schweizerische Patres von La Salette in meiner Diözese *mit vorbildlichem Eifer und sichtbarem Erfolg wirken.* O wären es ihrer nur 30 oder besser noch 300! Neun Zentralstationen mit

Kirche und Schule, mit Armenapotheke und Priesterwohnung müssen unbedingt innerhalb eines Jahres errichtet werden, soll uns nicht ein ganzes Tal entgehen. Das bedeutet eine materielle Sorge, an die ich kaum zu denken wage. Ich habe nichts und muß ein Millionenwerk vollbringen. Wir befinden uns in jeder Hinsicht in einer *ernsten und gefahrvollen Krise.* All die bisherigen Erfolge sind bedroht, wenn wir nicht die unbedingt notwendige Erweiterung unseres Missionsfeldes vornehmen können . . .» (7. Juni 1952).

Eine verantwortungsschwere Frage tritt an uns heran: *Wird sich in Afrika wiederholen, was in China geschehen ist?* Daß die Möglichkeit und die Gefahr hierzu vorhanden ist, wird von acht Zehntel der Afrika-Kenner, Missionare wie Laien, Europäer wie Neger, bejaht. Doch bestehen sehr *wesentliche Unterschiede,* auf die hingewiesen werden muß: Als der Kommunismus das zweite Mal in China einbrach, gab es nur 0,8 Prozent Katholiken in diesem Lande, während es heute in Afrika schon 10mal soviel sind. Gewiß war im 17. Jahrhundert auch schon einmal ein Zwölftel der japanischen Bevölkerung katholisch; eine grausame und Generationen währende Verfolgung ließ nur noch armseligste Reste dieser einst so soliden und blühenden Christenheit bestehen. China war Nachbar Rußlands, und die USA. unterschätzten die Gefahr ungeheuerlich; mit Waffen und einigen Beratern vermochte der Kampf gegen den Kommunismus nicht geführt werden, hierzu waren geistige Kräfte nötig. Afrika ist von Rußland weit entfernt, durch Meere und Wüsten getrennt, eine heterogene Völkerfamilie und kein einheitlicher Staat. Aber die modernen Verkehrsmittel überwinden alle Entfernungen spielend; seitdem das Königreich des Negus wieder aufgerichtet und gestärkt worden ist, befindet sich eine wirkungsvolle russische Propaganda- und Spionagezentrale mitten in Afrika. China hatte eine alte Kultur und eine festverwurzelte gesellschaftliche Tradition. Es war darin erschüttert worden, und langjährige äußere und innere Kriege hatten die wirtschaftliche Existenz auf unerhörte Weise unterwühlt. In Afrika sind auch die primitiven Kulturen in Auflösung begriffen, aber dieser Prozeß geht in relativ geordneten Verhältnissen, ja sogar unter dem Zeichen eines allzu rapiden materiellen Aufstieges vor sich. *In Afrika ist heute noch alles zu retten.* Die Aufgabe ist geringer, sowohl ihrer Dimension als auch der sachlichen Schwierigkeit nach. Nichtsdestoweniger muß sie als gewaltig, beinahe alle menschlichen Kräfte übersteigend angesehen werden.

Warum könnte sich der strahlende Pfingsttag in ein düsteres Gethsemani für die katholische Kirche in Afrika umwandeln? Es würde zu weit führen, das im einzelnen darlegen zu wollen. Aber die Grundprobleme können und müssen doch angedeutet werden. Die *erste Hauptschwierigkeit besteht in dem schreienden Personalmangel.* Den 1,9 Millionen Katholiken der Schweiz stehen über 4200 Welt- und Ordensgeistliche zur Verfügung, den 16,0 Millionen katholischen Afrikanern aber nur 8400, die beurlaubten Missionare, die einheimischen Priester, die in Ausbildung begriffenen Neumissionare inbegriffen. Der mehr als achtfachen Katholikenzahl entspricht eine nur doppelte Priesterzahl. Erschwerend kommen die unvorstellbaren Entfernungen, die Ungunst des Klimas, der Mangel an Verkehrsmitteln hinzu. Die Mission muß wesensnotwendig wachsen. Zur seelsorgerlichen Betreuung der Bekehrten, die bekanntlich eine besonders sorgfältige und intensive sein muß, kommen die Taufschulen, die Werke der Kultur und der Nächstenliebe hinzu. Die Taufschüler machen etwas weniger als drei Millionen aus. Ihre Zahl sollte nicht nur, sie müßte verdreifacht werden. Die Apostolischen Delegaten halten das auch für möglich, zum mindesten für Zentral-, Ost- und Westafrika. Das Bekehrungswerk ist kein Massenartikel, der in Fließarbeit gewonnen werden kann. Es bedarf der Gnade von oben und der menschlichen Künstlerhand. *Jede Bekehrung ist ein kleines Kunstwerk.* Es ist hierzu viel Klugheit, Eifer, Entsagung, Willensfestigkeit nötig. Die Missionsgeschichte lehrt immer wieder, daß es ein bestimmtes Verhältnis von Kräfteeinsatz und Erfolg gibt, dessen oberste Grenze trotz aller Technisierung und Rationalisierung nicht überschritten werden kann. *Der Kräftemangel ist eine Naturerscheinung im Frühling jedes für Christus gewonnenen Volkes.* Der Einheimische muß erst einmal ein voller Christ werden, ehe aus seiner Familie Priester- und Ordensberufe hervorgehen können. Die Pionierarbeit ist und bleibt vom ausländischen Klerus zu leisten. Es ist das eine heilige Sendung und hohe, ehrenvolle, verdienstreiche Berufung. Durch Jahrhunderte hindurch ist auch unsere Heimat immer von fremden Glaubensboten missioniert worden. Jeder Bekehrte ist eine neue Last, eine neue Verantwortung, eine neue Sorge. In Afrika bekehren sich alljährlich über eine halbe Million. Um das Wettrennen mit dem Islam und dem Bolschewismus sicher zu gewinnen, müßten es sogar 2—3 Millionen sein. Der wahren Kirche steht es zu, mit besonderer Kraft und Lebendigkeit zu wachsen, nicht aber, zu schrumpfen und flügellahm dazustehen.

Die zweite Hauptschwierigkeit besteht in dem *Mangel an Mitteln.* Es werden zwar dem Zentralsitz des Werkes der Glaubensverbreitung in Rom 35 Millionen und nicht mehr bloß 15 Millionen Franken von der ganzen Welt abgeliefert. Aber was man immer wieder übersieht, das ist der geradezu wuchtige Kaufkraftschwund. Der Lohn der schwarzen Bauarbeiter ging in Uganda um 900 Prozent seit 1936 herauf. Rechnen wir selbst nur mit dem Weltdurchschnitt der Preise, so sehen wir, daß in Tat und Wahrheit keine echte Vermehrung der Gaben eingetreten ist, sogar eher eine leichte Verminderung. Ohne die beachtenswerte Mehrleistung in den Vereinigten Staaten wäre das Gesamtergebnis noch viel schlimmer. In über 20 Ländern ging die Realleistung, auf welche es letztlich ankommt, ziemlich stark zurück. Es ist das die besondere Auswirkung einer allgemeineren Erscheinung, die eine Verarmung weiter katholischer Schichten, ein Einkommensschwund der Klöster und speziell des Klerus zur Folge hatte (Stiftungsvermögen, Meßstipendien, Kasualien, die alle zusammen kaufkraftmäßig sogar in der Schweiz halbiert, anderswo auf einen Viertel oder einen Zehntel gekürzt wurden).

Die Kirche Christi ist aber seither in Afrika gewachsen: die Zahl der Priester, Schwestern, Brüder, Laienhilfskräfte hat sich stark vermehrt. Den dringlichsten Notwendigkeiten steht eine geringere Deckung gegenüber. In anderen Worten: viele Missionen sind durch das Spiel der inflationistischen Kräfte von der Dürftigkeit zur Not gekommen. Alte Stiftungen sind beinahe wertlos geworden, frühere Wohltäter ganz verarmt, Missionsanstalten sahen sich einen Teil ihrer wirtschaftlichen Existenz entzogen. Größere Aufgaben — geringere Mittel! Auch in dieser Beziehung liegt eine sorgenvolle Missionskrise vor.

Eine *dritte Hauptschwierigkeit* wird viel zu wenig beachtet, zum mindesten in Europa. Der zweite Weltkrieg war zu Ende. Die vermehrten und vergrößerten Fabrikunternehmen drohten stillezustehen. Da faßte man den vernünftigen Entschluß, sie für den Wiederaufbau weiterarbeiten zu lassen. Als dieser mehr oder minder vollzogen war, entwickelte Truman seinen berühmten Plan von der Förderung der unterentwickelten Länder. An sich ein löbliches Vorhaben! Aber die Schattenseite ist nicht zu übersehen. Ziel war zu ausschließlich die Vollbeschäftigung der Arbeiterschaft in den Industrieländern. Man dachte zu sehr egoistisch, zu wenig altruistisch. Das einzig passende und zulässige Ziel wäre die *Gesamthebung* der primitiveren Völker gewesen. Was jetzt dagegen geschieht, ist eine einseitig materialistische und sinnlos übersteigerte «Vorwärtstreibung». Eine riesige Gefahr droht von dieser Seite dem einzigartigen Missions- und Kulturwerk der Kirche. Nur zwei Beispiele: Aus Urundi-Ruanda wird berichtet, daß die Zahl der Kandidaten im kleinen Priesterseminar abnehme, daß sogar Philosophen und einige wenige Theologen der Versuchung, als «Gebildeter» sofort eine gutbezahlte Stelle in der Verwaltung eines neugegründeten Unternehmens anzutreten, nicht widerstanden haben. Amerikanische Firmen werben mit allen Mitteln einheimische Kräfte an. Glänzende Gehälter und günstige Arbeitsbedingungen werden gewährt. Die Schwarzen verlassen Haus und Hof, um in Bergwerken zu arbeiten. Das leicht verdiente Geld ist eine schwere sittliche Versuchung: Alkohol, Unsittlichkeit, Spielsucht, Verschwendung, durch und durch materialistische Einstellung nagen am besten Erbgut der Schwarzen. Die Maschine wird zum Idol, das Auto und die Wirtschaft zum Himmel, das Geld zum Schlüssel zu jedem Genuß. Ganze Talschaften werden von Männern entblößt, und wenn diese nach Jahren wieder zurückkommen, sind sie grundlegend verdorben, haben alle Freude an ihrem ursprünglichen Bauernberuf verloren, ließen sich mitunter Ehebruch und anderes Schlimmes zuschulden kommen. *Der Weg zum Kommunismus ist bereitet!* Es handelt sich um seelisch entwurzelte, vom Genuß abgestumpfte Naturen. Damit die Kirche dagegen kämpfen kann — und sie tut es schon als einzige Macht —, bedarf sie großer Mittel, um immer mehr Sozialwerke aufbauen, um den Lebensstandard der Bauern zu heben, um ihre Laienhelfer besser zu bezahlen, um dem Wahnbild des materialistischen Genusses das Edelbild christlichen Lebens gegenüberzustellen.

Dr. Edgar Schorer

Gnadenlehre und Glaubensverkündigung (Schluß)

Was aber von Gottes Buch, das seit Gründung der Welt geschrieben ist, zu halten ist, sagt die Apokalypse als Ganzes: alle Ereignisse auf Erden sind von Gott vorausgewußt und von seiner Hand geleitet, bis alles erfüllt ist. Die Siegellösung durch das Lamm ist die Offenbarung und Verwirklichung all dessen, was Gott seit Ewigkeit plant und beschließt. Bei den johanneischen Texten ist auch des Hagiographen Eigenart gut zu berücksichtigen. Wie Paulus sieht auch Johannes oft die Ereignisse nicht plastisch, sondern flächig, und es ist unsere mühevolle Aufgabe, anhand von Paralleltexten oder mit Hilfe der Dogmatik in einzelne Stellen Licht zu bringen, wie etwa Joh. 5, 21: Wie der Vater, so macht auch der Sohn lebendig, wen er will; Joh. 6, 37: Alle, die der Vater mir gibt, werden zu mir kommen; Joh. 6, 43. 44: Niemand kann zu mir kommen, wenn ihn nicht der Vater zieht. Im Zusammenhang gesehen lehren solche Texte keine Prädestinatio ante praevisa merita. Vielmehr wird durch Textvergleiche mit übrigen Jesusworten bei Johannes und bei andern Schriftstellern dargetan, daß nicht ein ursprüngliches Nichterwählen von seiten Gottes, sondern ein Nichtwollen von seiten der Menschen, obgleich Gott alles getan, die Verwerfung eines Menschen oder eines Volkes bedingt.

Prädestinieren: Röm. 8, 29—30: die Gott im voraus kannte, die bestimmte er auch im voraus, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden, daß er der erste unter vielen Brüdern sei. Die er im voraus bestimmte, die berief er auch, und die er rechtfertigte, die verherrlichte er auch.

Die Erklärung erfolgt aus dem Kontext. Röm. 7 und 8 sprechen vom Widerstreit von Fleisch und Geist. Aus dieser schmerzlichen Zerrissenheit bringt Christus die Erlösung. Dabei geht der fleischliche Mensch dem Tode zu, der geistige Mensch aber empfängt das Leben und das Erbe Christi. Anteil haben an Christus bedeutet für diese Zeitlichkeit, wo die ganze Schöpfung nach in Wehen liegt, Leiden, so wie auch Christus in seinen Erdentagen litt. Die Anteilnahme an Christi Herrlichkeit liegt noch in der Zukunft, und wir besitzen sie nur durch die Hoffnung auf das Kommende. Wenn wir noch zu leiden haben, sollen wir nicht nutzlos werden, denn wer den Herrn liebt, für den gereicht alles zum Besten. Wir sind ja bereits kraft Gottes Ratschluß zur Herrlichkeit berufen.

Was bedeutet aber die Verherrlichung? Diese kann doppelt aufgefaßt werden. Entweder ist damit die sichtbare Herrlichkeit des Neuen Bundes, die bereits in Christo aufstrahlt, die in uns wiederspiegelt und sich fortschreitend vervollkommnet, gemeint, entsprechend den wunderbaren Führungen des Alten Bundes an einzelnen Menschen (Moses: 2 Kor. 3, 7) oder am gesamten Volk (1 Kor. 3, 8—18 und 4, 1—6). Oder Paulus kann auch von der Herrlichkeit des Himmels sprechen, die er in prophetischer Schau als bereits gegenwärtig sieht. Man kann der einen oder andern Erklärung zuneigen, stets ist die Verherrlichung die Verwirklichung der von Ewigkeit verfügten Pläne Gottes. Dies tut Gott an denen, die er im voraus kannte, d. h. an denen er die besondern Absichten seines Liebewollens offenbaren will. Diese Liebe zeigt sich in der Gleichgestaltung mit dem Sohne Gottes. Diese rief, rechtfertigte und verherrlichte er. — Lehrt Röm. 8, 29 das Kollektivschicksal der Gläubigen oder kann daraus auch eine Prädestination zum Endheil ante praevisa merita des einzelnen Begnadigten geschlossen werden? Sicher ist mit Röm. 8, 29 der Weg der Erlösten im allgemeinen gezeichnet. Paulus spricht davon, was Gott in seiner Treue tut, nicht aber, daß der Berufene der Gnade nicht wieder untreu werden könne. Denn der Ruf, der an den einzelnen ergeht, ist, wie wir an einer Vielzahl von Texten gesehen haben, nicht bereits identisch mit dem Endheil. Ebenso ist die Gnade nicht der allmächtige Wille Gottes, der immer geschieht.

1 Kor. 2, 7. Paulus handelt von der Weisheit Gottes, die Gott vor aller Zeit zu unserer Verherrlichung vorherbestimmt hat. Dies Wort handelt von der Christenheit als einem Kollektivum, nicht aber vom einzelnen, der, obwohl berufen, der Herrlichkeit wieder verlustig gehen kann. — Eph. 1, 5. Gott hat uns seit Anbeginn der Welt in Christo erwählt, heilig und makellos zu sein. Im voraus hat er uns durch Christus zur Kindschaft bestimmt. Dies wollte er zum Lob seiner Gnade, mit der er uns in seinem geliebten Sohne bedachte. Seine Huld gab uns nämlich die Erlösung durch Christi Blut und die Vergebung aller Übertretungen. Er gab uns das Geheimnis seines Willens zur Kenntnis: in der Fülle der Zeit werde alles, im Himmel und auf der Erde, Christo unterstellt. Im voraus schon sind wir erlöst und bestimmt, kraft seines allwaltenden Willensentschlusses, dem Lobe seiner Gnade zu dienen, die wir bereits auf Christus hoffen.

Eph. 1, 1—11 sagt zwei Dinge: 1. Von Ewigkeit her besteht Gottes Entschluß, die Kirche als Ganzes zu verherrlichen. 2. Der einzelne, der auf Christus hofft, ist voluntate antecedenti ersehen und bestimmt, in der Kirche sein Heil zu wirken.

Nirgends aber sagt der hl. Paulus, daß der einzelne, obwohl zum Heile berufen und bestimmt, das Heil unfehlbar erlange. Wenn sich der hl. Paulus hier auch nicht genauer ausspricht, so erklärt Eph. 1, 1 ff. seine übrigen Aussprüche, übereinstimmend mit den andern Hagiographen.

Abschließend können wir sagen: die Worte «berufen und erwählen» bedeuten erstlich einen Ruf zur Gnade und die Bestimmung zu einem Amt in der Kirche. Der «Eintrag ins Buch des Lebens» kommt nicht einer Endbestimmung ante praevisa merita gleich, wenigstens nicht im vornherein. Der Begriff «prädestinieren» bedeutet Gottes kollektiven Plan mit der Kirche, ohne daß deswegen über ein Einzelschicksal ante praevisa merita endgültig bestimmt ist. Wenn vom Eintrag ins Buch des Lebens die Rede ist, wird die Kraft der Verdienste de condigno nicht geleugnet, sondern als Bedingung gesetzt.

Das kirchliche Lehramt und die Prädestination

Der geschichtliche Überblick zeigt 4 Marksteine in der Entwicklung der Prädestinationslehre.

1. Das Arausicanum 529, ganz auf Augustin fußend, betont scharf das Wirken der Gnade zur Erlangung des Heiles. Was der Mensch Gutes wirkt, ist bereits Geschenk Gottes. Das Böse aber ist vom Menschen gewollt. Gottes Barmherzigkeit gibt die Gnade. Aus sich ist der Mensch nur Lüge und Sünde. Nie geht der Gnade unser Verdienst voran.

Das Arausicanum scheidet nicht genügend Natur und Gnade: Was nicht Gnade ist, ist ohne weiteres Sünde.

2. Cariasiacum I (853) und Valentinum III (855). Der karolingische Gnaden- und Prädestinationsstreit ist ein erster Versuch, sich Augustins drückender Autorität zu entwinden. Augustin lehrt nämlich, sich auf Röm. 11, 33 stützend, den eingeschränkten Heilswillen Gottes. «Durch die Erbsünde

ward die ganze Menschheit Massa damnata. Gottes Barmherzigkeit ruft uns zum Beginn und zur Vollendung des Gnadenwerkes. Infolge der Erbsünde und der persönlichen Sünden ist die Reprobation stets gerecht.» Das Arausicanum II bedeutete Augustins Sieg. Gottschalk lehrt, Augustin folgend, eine doppelte Prädestination: a) eine Prädestination ante praevisa merita und b) eine Praedestinatio ad interitum propter praescita mala merita.

Weder Quiercy II, das sich unter Führung Hinkmars gegen Gottschalk ausspricht und das über allgemeine Aussagen nicht hinauskommt, noch Valence III, das sich gegen Hinkmar und Eriugena wendet, bringen eine Lösung. 860 stellt das Tullense beide Anschauungen zusammen, vermag aber ebensowenig, den Streit durch eine innere Lösung zu schlichten. — Quiercy II lehrt wesentlich: Gottes Vorauswissen erwählt aus der Massa perditionis zum ewigen Leben die er aus Gnade vorausbestimmte. Kraft des Urteils der Gerechtigkeit läßt er in der Massa perditionis jene, von denen er im voraus weiß, daß sie verlorengehen. Christus litt für alle Menschen, auch wenn nicht alle gerettet werden. Christi Leiden war genügend. Nur der Unglaube der Verworfenen ist schuld an der Verwerfung. — Valence III lehrt: Auf Grund von Röm. 9, 21 gibt es eine Prädestination der Erwählten zum ewigen Leben und eine Prädestination der Gottlosen zum Tode. Dem Heil der Guten geht Gottes ungeschuldete Barmherzigkeit voran. Bei der Verdammung der Bösen aber folgt Gottes gerechtes Urteil den bösen Werken. Gott bestimmt also durch die Prädestination nur, was er durch seine ungeschuldete Barmherzigkeit oder durch sein gerechtes Urteil tun wollte.

3. Erst dem Tridentinum war es gegeben, eine genaue Trennungslinie zwischen Gut und Bös und zwischen Natur und Übernatur zu ziehen. Christus ist für alle Menschen gestorben, auch für die, welche das Heil nicht erlangen. Ohne unser vorangehendes Verdienst ruft uns Gott zur Gnade. Auch nach der empfangenen Rechtfertigung bedarf es zur Bewahrung des Gnadenstandes stets der Hilfe Gottes. Der Mensch verhält sich aber der Gnade gegenüber nicht willenlos. Er folgt der Gnade und bereitet sich vor durch seinen Willen. Unsere guten Werke bewahren und vermehren den Stand der Gerechtigkeit (DB. 842). Es wirken also zwei Faktoren: a) Gottes Gnade aus Christi Verdiensten und b) unsere guten Werke. — Selbst durch Adams Sünde ward der freie Wille nicht vernichtet, und unsere guten Werke, die vor der Rechtfertigung geschehen, sind nicht wertlos oder gar sündhaft.

4. Jansenisten, Quietisten und Quesnel. Gegen die häretischen Übertreibungen der augustinischen Lehre von der Wirkkraft der Gnade und dem Heilswillen Gottes halten die kirchlichen Lehrentscheidungen fest: Christus gab sein Leben für alle Menschen, nicht bloß für jene, die zum ewigen Leben erwählt sind und nicht bloß für die Christgläubigen. Auch die Heiden, Juden und Häretiker haben Anteil an der Gnade. Das natürliche Gute, dem die Gnade nicht zuvorgekommen ist, ist nicht schlecht, auch wenn es nicht übernatürlich verdienstlich ist. — Die Gnade ist nicht der allmächtige Wille Gottes, der immer geschieht, und das Mitwirken des Menschen ist nicht ein bedingungsloses Müssen und Nichtanderskönnen. Gott will also nicht in uns wirken ohne uns.

P. Thomas Häberle, OSB., Disentis

Ostkirchliche Schau

Ostkirchliche Aktivität in Belgien unter der Ägide von Kardinal Tisserant

Ende März wurde in Löwen ein Heim für weißrussische Studenten errichtet. Kardinal Tisserant, Sekretär der Hl. Kongregation für die orientalische Kirche, präsidierte die Feier persönlich. Am 29. März hielt der hohe Prälat in Brüssel einen Vortrag über die geschichtliche Rolle der Kongregation für die Ostkirche seit Papst Benedikt XV. sowie über ihre heutige höchst aktuelle Tätigkeit. Er konnte vor einer ganz illustren Versammlung sprechen: König Baudoin nahm persönlich daran teil. Kurz vorher hatte der Kardinal bereits an der Universität Löwen einen geschichtlichen Vortrag über die Beziehungen zwischen Osten und Westen gehalten und es dabei verstanden, die Zuhörer sichtlich für dieses wichtige Problem zu interessieren und zu erwärmen.

Belgien gehört zu jenen Ländern, in denen die Beschäftigung mit der ostkirchlichen Frage am stärksten und wirklich vorbildlich entfaltet ist. Neben dem Priorat der Benediktiner von Chevetogne, welches der bekannteste Brennpunkt dieser Tätigkeit ist, kann noch an die Frauenabtei von Schotenhof erinnert werden, sodann an das seit wenigen Jahren bestehende Studienhaus für die Kleriker der Olivetanermönche, das vor einigen Jahren in Löwen errichtet wurde, nachdem sich der Orden als solcher dem ostkirchlichen Apostolat zugewandt hat. Der Leiter dieses Studienhauses nimmt sich daneben in hingebender Weise um die Seelsorge der zahlreichen russischen Studenten der Universität an. Auch in andern Klöstern hat das ostkirchliche Anliegen eine Heimstatt, und nicht zuletzt im Gremium der Universität Löwen.

Reordinationen in der orthodoxen Kirche?

Wir haben hier schon einmal darauf hingewiesen (1952, Nr. 30), welch tiefe Wellen manchenorts die geplante oder verwirklichte Einführung des gregorianischen Kalenders zu schlagen vermochte. Daß es nicht nur zu kirchlichen Spaltungen kam, sondern sogar das dogmatische Lehrgut bebetroffen wurde, zeigt uns in überraschender Weise die aufgeworfene Frage von Reordinationen. Selbst der ökumenische Patriarch empfahl einem ihm unterstellten amerikanischen Erzbischof, die Anhänger des alten Kalenders aus den Reihen des Klerus (Paleohimerologiten), die sich seinem Bistum anschließen wollen, nochmals zu weihen. Umgekehrt hat der Erzbischof von Athen, Kyr Spyridon, für dessen Sprengel das Problem der Kalenderreform besonders dornenvoll ist, gegen eine solche Auffassung Stellung genommen, obwohl mehrere griechische Professoren der Theologie sie befürworten. (Irénikon, 1952, Nr. 2).

Kirche und Agrarreform in Griechenland

Zur Agrarreform in Griechenland soll auch die orthodoxe Kirche einen nicht unbedeutenden Teil beitragen. Nach zweijährigen schwierigen Verhandlungen zwischen den staatlichen Organen kam es am 12. April 1952 zu einer Übereinkunft. Die Kirche ist bereit, zur Verwirklichung des nationalen Zieles große Opfer auf sich zu nehmen. Sie tritt vier Fünftel (!) des Ackerbaulandes und zwei Fünftel des Weidlandes ab. Die Frage der Entschädigung aber muß erst noch geregelt werden. Das Landwirtschaftsministerium offeriert einen Drittel (!) des Realwertes, während die kirchlichen Behörden die Hälfte des Wertes verlangen. — Von

der Abtretung werden, nebst einigen andern Ausnahmen, jene Güter nicht betroffen, die Eigentum des Patriarchates von Konstantinopel sind, sowie das Gebiet der Mönchsrepublik Athos; der Kirche Griechenlands kommt hierin keine Zuständigkeit zu.

Es ist nicht zu verwundern, daß sich manche Bitterkeit in diese Verhandlungen einschlich. Vielleiht trug diese Angelegenheit dazu bei, daß wieder kirchliche Stimmen laut wurden, welche die Trennung von Kirche und Staat verlangen, so an der Bischofskonferenz vom 12. bis 23. Februar wie auch in der Presse. (Irénikon, 1952, Nr. 2.)

Die Spaltung in der orthodoxen Kirche der russischen Emigration

Die orthodoxe Kirche der russischen Emigration ist in wenigstens drei große, von einander unabhängige Richtungen gespalten. Wir können sie als Karlowitzer, Pariser und Moskauer Richtung bezeichnen. An manchen Orten, zum Beispiel in Paris, bestehen alle drei Richtungen nebeneinander. Während noch vor wenigen Jahren führende kirchliche Persönlichkeiten sich dahin äußerten, daß diese Trennung für die Entfaltung des religiösen Lebens kein Hindernis darstelle, werden jetzt die Stimmen immer zahlreicher, die diese Lage als unnatürlich und für die Kirche und die Emigration höchst schädlich und ungeziemend bezeichnen. Sie glauben, den Ruf nach Einigung zwischen Karlowitz und Paris mit um so mehr Berechtigung und Vertrauen erheben zu dürfen, als manche ursprüngliche Differenz sich im Laufe der letzten Jahre bei vielen Vertretern abgeschwächt haben.

Die stärkste Gruppe ist wohl die der Synode von Karlowitz unter dem Metropoliten Anastasius Gribanowskij (seit 1936; Residenz von 1945—1950 in München, jetzt in Neuyork). Diese Synode wurde von jenen russischen Bischöfen gebildet, die nach Ausbruch der Revolution mit den weißen Truppen auswanderten und später Karlowitz (Serbien) als Sitz wählten. Diese Gruppe war politisch und religiös streng konservativ. Ihre Vertreter waren nicht nur monarchistisch gesinnt, sondern die meisten bekannten sich überdies öffentlich zur unglücklichen Idee, daß Kirche und Monarchie unzertrennlich miteinander verbunden seien. An der Konferenz vom November und Dezember 1921 beschlossen sie ein Interventionsschreiben an die im folgenden Frühjahr stattfindende Konferenz von Genua, an der die Westmächte ihre Stellungnahme zum neuen russischen Staate festlegen wollten.

Diese Haltung der Bischöfe von Karlowitz brachte zunächst den Patriarchen Tychon von Moskau und seine Kirche in Verlegenheit. Die Distanzierung des Patriarchen von den Karlowitzer Bischöfen konnte ihn nicht mehr vor der Verhaftung bewahren. Aber auch unter den Karlowitzern selber wurde durch eine so extreme Haltung eine Spaltung angebahnt, die zum bekannten «Eulogianischen Schisma» oder zur Richtung von Paris führte, so benannt nach dem Pariser Exarchen Eulogius, der mit einigen andern das Manifest von Karlowitz nicht unterzeichnet hatte. Seit 1928 ist die Spaltung eine vollkommene. Die Differenzen bewegten sich nicht nur auf politischem, sondern auch auf theologischem Gebiet. Die Pariser galten den Karlowitzern als liberalisierend und modernistisch. Theologisch dürfte diese Gruppe die bedeutendste sein. Eulogius gründete in Paris mit Hilfe des «Vereins Junger Christlicher Männer» das Institut S. Serge in Paris. Ihm gehörten oder gehören unter anderem als hervorragende Vertreter an: Sergius Bulgakow († 1944; seine Sophia-Lehre ist sowohl von Karlowitz wie von Moskau indiziert); Florowskij (Geschichte der russischen Theologie); Arseniew (zahlreiche Schriften über Mystik); Zander (Biographie über S. Bulgakow). Das kirchliche Haupt dieser Richtung ist gegenwärtig Metropolit Vladimir Tichonickij.

Während die Karlowitzer unter den gegenwärtigen Verhältnissen jede Beziehung mit Moskau ablehnen und sich daher als autonom betrachten, tun die Eulogianer weder das eine noch das andere. Sie anerkennen an sich den Patriarchen von Moskau als das rechtmäßige Haupt der russischen Kirche, haben sich aber wegen mannigfaltiger begreiflicher Schwierigkeiten unmittelbar dem ökumenischen Patriarchen unterstellt. Daneben besteht nun als dritte Richtung die Gruppe jener, die sich unmittelbar dem Patriarchen von Moskau bzw. seinem Exarchen unterstellt (Sitz des Exarchen für Westdeutschland in Bernlin-Karlshorst).

Raymund Erni

Totentafel

In der großen Entlebucher Berggemeinde Flühli ist in der Woche von Mitte August der 85jährige Jubilar und Pfarresignat H.H. Franz Xaver Husmann in die Sonntagsruhe des Herrn eingegangen. 50 Jahre lang hat er die ausgedehnteste Pfarrei des Luzernerlandes als guter Hirte betreut. Die Frage nach seinem Ursprung beantwortete er jeweilen launig in biblischer Fassung: Vir ex terras Hus. In seinem Fall war die terra Hus die Berg- und Talgemeinde Malters an der kleinen Emme, welche von Flühli her schon oft mit den Wassermassen von Schneeschmelz- und Gewittertagen der Tallandschaft schwere Tage gebracht hat. Für das bewegliche Studentchen waren Sarnen, Einsiedeln, Freiburg und Luzern die Orte ernsten Studiums und fröhlichen Scholarenlebens. Bischof Leonhard Haas weihte ihn im Sommer 1893 zum «alten Christus». Das vor den Toren der Stadt gelegene Kriens, halb Bauern-, halb Industriegemeinde, war für den geweckten Jungpriester eine praktische Lehrstelle. Um die Jahrhundertwende (1899) erfolgte die Wahl durch den Regierungsrat auf die Pfarrei Flühli. Hier entfaltete er bis zum 50jährigen Pfarrjubiläum und bis zunehmende Augenleiden nahezu Erblindung brachten, eine vielseitige segensreiche Wirksamkeit. Es wurde ein Aufsproßen des religiösen Lebens, innere und äußere Erneuerung der Pfarrei. Gründung von Jungmannschaftskongregation und Marienverein ersetzten ihm den Vikar. Förderung des Sakramentenempfanges und Vereinstätigkeit zeugen für seine Aufgeschlossenheit für neuzeitliche Seelsorge. Der Sonntag brachte ein wohlgerütteltes Maß von Arbeit; außer Beichtstuhl von Morgen früh an und Vormittagsgottesdienst noch zweifache Christenlehre, vormittags für die Weitentfernten, nachmittags für die Dorfjugend, dann noch Abendandacht und Vereinsversammlung. Das war «der Tag des Herrn», an dem er für den höchsten Herrn arbeitete und erntete. Für die Kranken war er oft auch halber Arzt, der dank reicher Erfahrung und mit viel medizinischer Kenntnis manch guten Ratschlag zu geben wußte. Über die schwere Grippezeit 1918 war der Pfarrer fast Tag und Nacht auf dem Weg zu Kranken; dank seiner robusten Gesundheit vermochte er, der noch sein Hauspersonal zur Pflege in heimgesuchte Familien abgab, fast Übermenschliches zu leisten. — Für die Bauarbeiten, die seiner warteten, brachte Pfarrer Husmann besondere Begabung mit: Kirche und Pfarrhaus, die er beide halb baufällig antraf — Tränen sollen dem jungen Pfarrer beim Pfarraufritt darob über die Wangen geflossen sein —, erfuhren gediegene Innen- und Außenrenovation; der Friedhof wurde umgebaut und mit Plattengräbern und Kreuzweg versehen, auf der Alp Dülboden das bekannte Priesterferienheim errichtet und die alte Wegkapelle St. Loi am alten Talweg neu aufgebaut.

Gleichsam als Schlußstein der Bautätigkeit schuf er noch ein Pfarrarchiv. Bei der Kirchenrenovation lancierte er einen jungen Holzschnitzer aus der Innerschweiz, der damals noch Kunstgewerbeschüler war und seither zu einem der bedeutendsten Holzbildhauer im Schweizerland geworden ist. — «50 Jahre Pfarrer einer Gemeinde sein, heißt 50 Jahre Würde und Bürde des Priestertums tragen, heißt 50 Jahre Arbeit und Sorge, heißt 50 Jahre beten und unterrichten, heißt 50 Jahre Erzieher der Jugend sein. . . .» Diese Worte aus der Grabrede bleiben in unsichtbarer Goldschrift auf dem vom verstorbenen Pfarrer gewählten Grabe im Schatten der Kirche von Flühli eingeschrieben! R.I.P. HJ.

Am Eidgenössischen Bettag, 21. September, hielt hochw. Herr Pfarrer Arthur von Burg in seiner Pfarrkirche Himmelried den feierlichen Gottesdienst; nachmittags erlitt er einen Hirnschlag, dem er am folgenden Morgen erlag. Von den 68 Lebensjahren gehörten 41 Jahre dem auserwählten Dienst am Altare. Im Juradorf Balsthal am 11. April 1885 in eine kindergesegnete glückliche Familie hineingeboren, begann er das Studium an der Mittelschule in Sursee und schloß die Humaniora in Sarnen; in die Gotteswissenschaft ließ er sich am Seminar in Luzern einführen. Durch Bischof Stammler im Jahre 1911 ordiniert, begann der Jungpriester die Seelsorgsarbeit in Biberist. 18 Jahre hindurch betreute er die Pfarrei Ifenthal auf dem Hauenstein, die im Jahre 1933 mit Himmelried vertauscht wurde. Still und ruhig wie diese abseits vom großen Weltverkehr gelegenen Juradörfer lebte Pfarrer von Burg das volksverbundene, pflichtbewußte Leben des gewissenhaften Seelsorgers, still, bescheiden, stets hilfsbereit zu Rat und Tat. Seinem Wunsche gemäß hat er die letzte Ruhestätte auf dem heimatlichen Gottesacker in Balsthal gefunden. R.I.P. HJ.

«Hospes venit, Christus venit», so mochte der mächtige Bannerträger und Fürstengel Michael die schüchterne Seele des hochw. Herrn P. Josef Hoby, OSB., aus der Ordensfamilie der Benediktiner von Muri-Gries ins Lichtreich Gottes eingeführt haben. Es war am 15. September, als der stets freundliche Gastpater von Muri-Gries in Sarnen seine gütige Seele dem Schöpfer zurückgab. Sein Vater war Bezirksammann in Mels; dort war P. Hoby am 6. Juni 1883 geboren. Von klein auf durch mangelhaftes Gehör etwas behindert und seit der Knabenzeit von einem Unfall her mit einem Beinleiden behaftet, kam er nach Besuch der Bezirksschule in Flums mit zwei seiner Brüder aufs Studium nach Sarnen; mit seinen Klassengenossen blieb er zeitlebens durch alljährliche Zusammenkünfte und Besuche verbunden. Am 24. Juni 1910 konnte er zum Priester geweiht werden, nachdem er sich drei Jahre vorher durch die Ordensgelübde dem höchsten Herrn verbunden hatte. Mit hingebendem Seeleneifer arbeitete der von Natur aus schüchtern veranlagte Pater von Muri-Gries aus mit in der Seelsorge der hochgelegenen Tiroler Pfarrei Jenesien und im Muttergottesheiligtum Senale im tridentinischen Gebiet. Der Luzerner Abt Alphons Augner anvertraute ihm die Stiftsbibliothek und die Sorge für die Klostergäste. Wie manchen Gast und Besucher aus heimatlichen Schweizerlanden hat der gütige, freundliche Gastpater mit innerer Freude aufgenommen und betreut! Die letzte Lebenszeit war mit viel körperlichen Leiden getrübt, die an dieser anima candida noch läuterten, was ihr an irdischer Schwachheit anhaften mochte. R.I.P. HJ.

Rezensionen

Theophrastus Paracelsus von Hohenheim: Das Mahl des Herrn und Auslegung des Vaterunsers. Nach den Handschriften neu herausgegeben, übertragen und erläutert von *Gerhard J. Deggeller.* Hybernia-Verlag, Dornach-Basel, 1950.

Die sogenannten theologischen Schriften des Paracelsus umfassen mehr als einen Drittel seines erhaltenen Gesamtwerkes. Sie sind bis heute, von wenigen Drucken des 16. und 18. Jahrhunderts und einigen neuern Veröffentlichungen abgesehen, nicht in Buchform erschienen. Die vorliegende Auswahl enthält zwei wenig bekannte paracelsische Werke. Die Auslegung des Vaterunsers ist nur einmal gedruckt worden. Die Schrift «Das Mahl des Herrn» erscheint in dieser Form zum erstenmal. Es ist nicht leicht, dem ungeordneten Stilgefüge der paracelsischen Schriften und seiner eigenartigen Spekulation zu folgen. Die Auslegung des Herrengebetes enthält wertvolle Gedanken, während die Ausführungen über das Herrenmahl in vielen Teilen uns ganz fremdartig anmuten und deutlich an die Auseinandersetzungen über die Eucharistie im 16. Jahrhundert anklingen. Für die Erforscher des Schrifttums und der Gedankenwelt des berühmten Naturphilosophen wird diese gut ausgestattete Publikation wertvoll sein. -r.

Ildephons Herwegen: Der hl. Benedikt. Patmos-Verlag, Düsseldorf, 1951. 203 S. gb.

In vierter Auflage liegt nun Herwegens Benediktusleben vor, das erstmals im Jahre 1917 erschienen war. Die Geschichtsforschung hat das Charakterbild des abendländischen Mönchspatriarchen als richtig gezeichnet anerkannt, trotz dem Gelehrtenstreit, einst um den Quellenwert der Dialoge Gregors d. Gr., heute um die Authenzität der Benediktinerregel. St. Benedikt hat ja seine Regel selber gelebt und erst dann geschrieben: Coepit facere et docere! Wie sein Orden, so ist sein Leben ein Spiegel seiner Regel, welche das Abendland christlich formte. Sein Leben möge auch in vorliegender Fassung eines anerkannten Schülers und Meisters dem heutigen Menschen und Christen das speculum iustitiae vorhalten! A. Sch.

M. Signorelli: Mgr. Angiolo Pometta. Profilo biografico. S. A. Arti grafiche già Veladini & Co., Lugano, 94 S. br.

Der Regens des Luganeser Priesterseminars zeichnet hier, nach dem Urteil von Mgr. Jelmini selber, einen genuinen Don Angiolo, von dessen Persönlichkeit und Tätigkeit der Bischof schreibt: «Pregevolezza di qualità, ricchezza di opere, spirito di fede e di preghiera, assiduità al dovere, sprezzo delle comodità, continua presenza dappertutto, semplicità aliena da ogni posa e piena di bonomia, spirito di disciplina.» Der Leser dieses biographischen Profils, dessen priesterliche Tugenden der Oberhirte selber hervorgehoben, wird dieses in vieler Hinsicht reiche Leben (1871—1951) mit großem Nutzen für priesterliches Ethos und apostolische Tätigkeit lesen und ein Doppeltes finden in diesem großen, tessinischen Priester und Patrioten: Verba docent, exempla trahunt! Dem Germaniker gelte übers Grab hinaus, als Echo seines Wortes und Frucht seiner Saat: Prope Romam semper! A. Sch.

P. Sigisbert Beck, OSB.: Untersuchungen zum Engelberger Prediger. 1952, Paulus-Verlag, Freiburg (Schweiz). 142 S. br.

Als «Engelberger Prediger» bezeichnet man den unbekannten Verfasser von 50 Predigten, die einst für das Frauenkloster St. Andreas in Engelberg aufgezeichnet wurden und heute in der Stiftsbibliothek daselbst aufbewahrt werden. Auch anderswo hat man Werke desselben Verfassers entdeckt, so daß eine wissenschaftliche Gesamtausgabe geplant ist, um bedeutsame Zeugnisse des religiösen Lebens der Schweiz und ihren Anteil an der spätmittelalterlichen deutschen Mystik zu erschließen. Für diese Ausgabe sollen in vorliegender Arbeit die Grundlagen geschaffen werden. Es konnten hiefür aber wegen des Krieges nur die Engelberger Handschriften herangezogen werden.

Die Einleitung der Dissertation orientiert über den Stand der Forschung, ihr erster Teil befaßt sich mit der Einheit des Werkes, ihr zweiter mit dessen Verfasser. Die Anregung zur Arbeit ging vom hochwst. Stiftsabt Dr. Leodegar Hunkeler, OSB., aus, der den Wunsch ausdrückte, ein Werk aus der Stiftsbibliothek zu behandeln. So steht auch die Universität Freiburg und ihre Wissenschaft im Dienste der Heimat, was der Volksverbundenheit der Hochschule des katholischen Schweizervolkes zur Ehre gereicht. A. Sch.

Sr. Angela, Ursuline: Im Lichtkranz der Engel. Ars sacra, Jos. Müller, München, 46 S.

Etwas vom Schöpfungsdogma der Engel (Angelologie), mit besonderer Berücksichtigung der drei Erzengel und der Schutzengel, und praktische Anwendung für den Engelskult wird in diesem Büchlein geboten. Das Reich der reinen Geister weist und führt zum Reiche des Geistes, pro eis, qui haereditatem capient salutis! (Hebr. 1, 14) A. Sch.

Eröffnung des Studienjahres 1952/53 an der Theologischen Fakultät Luzern

Die feierliche Eröffnung des akademischen Studienjahres der Theologischen Fakultät Luzern findet Montag, 20. Oktober 1952, mit folgendem Programm statt: 09.15 Uhr: Hochamt in der Seminarkapelle; 10.15 Uhr: Eröffnungsakt in der Aula. Rektoratsrede: Die Heilige Schrift im geistigen Umbruch unserer Zeit.

Die Hochwürdige Geistlichkeit von Stadt und Land sowie die Freunde der Theologischen Fakultät sind freundlich eingeladen und willkommen. Der Rektor: Herbert Haag

Inländische Mission

Ordentliche Beiträge:

Kt. Aargau: Baden, Legat Frl. Louise Meier 882.25, Gaben 2 à 200, 2 à 50; Wettingen: Sammlung 1575, Gabe 10; Menziken 340; Wohlen 1670; Bremgarten, Gabe 100; Dottikon, Legat Frl. Fries 275; Birmenstorf, Gabe 40; Aarau, Spital-Pfarramt 100; Hägglingen, Gabe 60; Bünzen 155 — Fr. 5 707.25

Kt. Appenzell A.-Rh.: Teufen: Kloster Wonnenstein 50, Gabe 35; Walzenhausen, Kloster Grimmenstein 20 — Fr. 105.—

Kt. Appenzell I.-Rh.: Schwende 570; Gonten: Sammlung 615, Gabe 20; Brülisau, Legat Frau Inauen 150 — Fr. 1 355.—

Kt. Baselland: Therwil 309.60; Oberdorf 95; Binningen, Gabe 5; Pfeffingen 20 — Fr. 429.60

Kt. Baselstadt: Basel: St. Josef 1. Rate 530.50; Riehen 100.60; verschiedene Gaben 49 — Fr. 680.10

Kt. Bern: Bern: Viktoria-Spital 5, Gabe 10; Pruntrut, J. A. 12; Meiringen: 1. Rate 153.50, Gabe 20; Soyhières, Legat Frl. Anna Rink 999; St. Ursanne, Gabe 5; Spiez, Kapuzinerheim 5; Grellingen, Gabe 2; Miécourt 12; Cœuve 100 — Fr. 1 323.50

Kt. Freiburg: Freiburg: Benedictinum 10, Albertinum 10, Kanisiuswerk 2, Gaben 100 und 5; Estavayer-le-Lac, Sacré-Cœur 5; Posieux, Abtei Hauterive 3; Bourguillon, Salve-Regina 5; Bulle, S. G. 200; Léchelles, Legat Frau Marie de Gottrau 300 — Fr. 640.—

Kt. Glarus: Mitlödi, Gabe — Fr. 10.—

Kt. Graubünden: Davos: Heiligkreuz 10, Strela 5, Albula 10; Flims-Waldhaus 62, Tinizong 172.50; Brienz 96; Selma (dabei Cauco 12.35, Landarenca 2.15) 25; Lantsch 142; Sagens 200; Disentis, Abtei 50; Mons 80; Stürvis 88; Chur, Federspiel-Stiftung 13; Surava 98; Alvaneu 170; Alvaschein 130; Campocologno 35; Tomils 90; Cavardiras 65; San Vittore 20; Mulegns 33; Rona 90; Somvix 200; Obervaz 260; Cazis, Frauenkloster 20; Obersaxen, Legat H.H. Pfarrer Riedi 500; Besuno 5; Bivio 25; Rabius 150; Tiefencastel 100; Thusis 200 — Fr. 3 144.50

Liechtenstein: Schaan, Gabe — Fr. 15.—

Kt. Luzern: Luzern: Kapuzinerkloster 20, St. Anna 50, Soz. Frauenschule 5, Steinhof 10, Legat Frl. Ant. Räber 200, versch. Gaben (100, 2 à 20, 10 2 à 5) 160; Hellbühl 610; Malters 713; Blatten 260; Schwarzenbach 65; Hitzkirch: Seminar-Missionssektion 250, Gaben 15; Beromünster: St. Stephan, Sammlung (dabei Gunzwil 1000) 2250, Gabe 5; Ungenannt 50; Root, Gabe 2; Reiden, Institut Marienburg Wikon 5; Kriens, Gabe 5; Meggen, Gabe 5; Escholzmatt, Legat El. Stadelmann 535; Reußbühl, Gabe 5; Eschenbach, Kloster 100; Schüpfheim, Kapuzinerkloster 20; Sursee, Kapuzinerkloster 10; Sörenberg 110; Hildisrieden, Gabe 12; Willisau, Gabe 100 — Fr. 5 572.—

Kt. Nidwalden: Stans, Sammlung und Gaben 3000, Kollegium St. Fidelis 300, Kapuzinerkloster 10, versch. Gaben 12.20; Beckenried, Ungenannt 500, Bruder-Klausen-Seminar Schöneck 10; Maria-Rickenbach, Kloster 40; Buochs 918; Dallenwil, Legat H.H. Walter Odermatt 200; Obbürgen 110 — Fr. 5 100.20

Kt. Obwalden: Sarnen: Sr. Gnaden Abt und Stift Muri-Gries 200, H.H. Professoren und Studenten des Kollegiums 200; Kapuzinerkloster 10, Frauenkloster St. Andreas 20; Engelberg, Stift-Missionssektion 20 — Fr. 450.—

Kt. Schaffhausen: Thayngen — Fr. 700.—

Kt. Schwyz: Legat Frl. K. Bürgler 100, Ungenannt 300 und 200, St.-Josefs-Klösterli 5, Kapuzinerkloster 10; Einsiedeln: Kloster und Stiftsschule 150; Ungenannt 150 und 3; Arth, à conto 550, Kapuzinerkloster 20, Kapuzinerhospiz Rigi-Klösterli 10; Immensee, Institut Bethlehem 20; Ingenbohl: Legat Frl. Phil. Städelin 500, Paradies 5; Bisisthal, Gabe 5; Rothenthurm 370; Steinerberg 440; Steinen 390; Muotathal: Frühlingsopfer 469, Ungenannt 200; Alpthal 210; Studen 50; Küßnacht, Gabe 10; Riemenstalden 61 — Fr. 4 228.—

Kt. Solothurn: Solothurn: Union AG. 500, Kloster St. Josef 20, Bürgerspital 20, Gaben 20 und 3; Trimbach 570; Wisen 37; Obergösgen, Gabe 12; Olten, Gabe 5; Bleichenberg (Biberist): St. Elisabeth 3, Gabe 20; Bärschwil 250; Neuendorf 190.80 — Fr. 1 650.80

Kt. St. Gallen: St. Gallen: Dompfarrei 1150, Legat Frl. Katharina Fäßler 200, Gabe 500; Heiligkreuz, Missionssektion der MJC. 50; versch. Gaben 15; Heerbrugg, Gabe 20; Mörschwil, Legat Frau J. Zingg 100; Eggersriet, Legat Hrn. Meinrad Bischof 50; Wittenbach, Legat 650; Weesen, Priesterheim 5; Wangs 93.35; Rapperswil, Kapuzinerkloster 20; Altstätten, Gabe 5; Wil: Legat Frau Barbara Egli 200, Frauenkloster St. Katharina 20; Oberuzwil 409; Bollingen 178.50; Gähwil: Legat Herrn Ferd. Egli 500, Legat Herrn Wilh. Egli 500, Opfer 74; Rieden 50; Gommiswald, Gabe 10.15; Muolen, Legat Frau Eberle 100; Uznach, Gabe 15; Schmerikon: Opfer 200, Gabe 50; Wildhaus, St.-Josefs-Heim 2; Niederuzwil 1005; Wartau 100; Libingen 170; Valens 26.45; Oberriet: Legat Hrn. Karl Hasler 100, Legat 10; Andwil, Legat Hrn. Joh. Keller 100; Bütschwil, Legat 10; Au, Gabe 50; Benken, Gabe 20; Stein 200; Gams, Legat Eheleute Weber 50; Steinach, Legat Frl. Ruggle 100; Rorschach, Gabe P. B. 200 — Fr. 7 308.45

Kt. Tessin: Sorengo, Clinaca St. Anna 20; Serpiano, Kurhaus 5; Bosco-Gurin 12 — Fr. 37.—

Kt. Thurgau: Wängi 650; Rickenbach 290; Bischofszell: Legat 500, Gabe 200; Sommeri, Gaben 10; Frauenfeld, Gabe 5; St. Pelagiberg, Gabe 50; Bichelsee, Gaben 30 — Fr. 1 735.—

Kt. Uri: Altdorf: à conto 25; Professorenheim 25, Frauenkloster St. Karl 5; Wassen, Legat Fräulein Anna Loretz 300; Seelisberg 250; Bristen 150 — Fr. 755.—

Kt. Waadt: Payerne, Gabe 100; Lausanne, Gabe 2; Leysin, Miremont et Les Buis 5 — Fr. 107.—

Kt. Wallis: Sitten, Legat Frau J. Calpini 500; Monthey, Legat H.H. Charles-Marie Grenat 500; Sierre, Fédération des Caisses Raiffeisen 60; Reckingen 30.60; Saas-Grund, Gaben 33; Münster, Legat Frau S. Kreuzer 100; Raron, Gabe —.50; Visp, Gabe 3; Brig, Gabe 5; St. Maurice, Abtei 150 — Fr. 1 382.10

Kt. Zug: Zug: St. Michael: Kapuzinerkloster 20, Marienheim 10, Kloster Maria Opferung 50; Legat Frl. Marie Bürgisser 50, Gaben à 100, 4 à 50, 25, 20, 4 à 10, 4 à 5; Guthirt: Gabe 200; Oberwil: Meisenberg 10; Cham: Institut Heiligkreuz 10, Gabe 5; Menzingen: Legat Frl. Lina Hegglin 100, Kloster Gubel 30 — Fr. 890.—

Kt. Zürich: Zürich, St. Anton, Gabe 20, Sanitas 10, Apologetisches Institut 10, Paracelsus 10, Gesellenverein 72, Legat Frau Marie Zehnder 100, Gaben 400 und 60; Affoltern am Albis, 1. und 2. Rate 1000; Kloten, à conto 10; Winterthur, Ungenannt 200; Dietikon: St.-Josefs-Heim 2, Gabe 15; Bülach, Ungenannt 50; Wetzikon: 1. Rate 300; Legat Frl. Emma Beyer 100; Bauma 480; Kilchberg 751; Wallisellen: Sammlung 800; Gabe 5; Uster, 1. Rate 400; Dübendorf, Gabe 5 — Fr. 4 800.—

Total — Fr. 48 125.50

Zug, den 31. August 1952

Kassieramt der Inländischen Mission (Postkonto VII 295)

Franz Schnyder, Direktor

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Ministrantenkalender 1953

Wie die letzten Jahre, geben die Oblaten des heiligen Franz von Sales wieder den Ministrantenkalender heraus. Er stellt eine lehrreiche und edle Gabe an unsere Ministranten dar (96 Seiten, besonders als Weihnachtsgeschenk geeignet). Zum Preise von Fr. 1.— können wir Ihnen denselben besorgen und freuen uns, so alljährlich der Knabenerziehung im allgemeinen einen guten Dienst erweisen zu können.

Mit freundlicher Empfehlung:

Oblaten des hl. Franz von Sales,
Großhof, **Kriens bei Luzern**

Gedächtnis in Großwangen
für
Hochw. Herrn Pfarrer
Josef Burri
Dußnang
Montag, 27. Okt., 7.30 Uhr

Krankenschwester

ges. Alters, noch sehr rüstig, **sucht** Wirkungskreis in Pfarrhof oder Heim, für Türe, Telefon und Zimmerdienst, Karitasarbeit, Krankenbesuche. Lohn wird keiner verlangt.

Offerten erbeten unter 2642 an die Expedition der KZ.

Freiplatz für einen Priester

bietet ein Heim, zeitweilig oder dauernd. Er hat abwechselnd an zwei Orten zu zelebrieren und den Segen zu erteilen. Keine Seelsorge.

Offerten unter Chiffre E 43752 Lz an **Publicitas Luzern.**

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER MESSWEIN

Direkter Import: KEEL & CO., WALZENHAUSEN, Tel. 071/44571

Harasse zu 24- und 30-Liter-Flaschen Fäßchen ab 32 Liter

HARMONIUMS

neu und gebraucht (renoviert), in reichhaltiger Auswahl und in verschiedenen Preislagen. Auch neue

MANNBORG-Harmoniums

wieder in altbewährter Qualität erhältlich

Verlangen Sie bitte unsere Preisliste. Barzahlung mit Kassaskonto, günstige Teilzahlungsbedingungen oder Miete mit Kaufsrecht

HUG & CO. ZURICH

Das Haus für Musik

Füßlistraße 4, vis-à-vis St.-Anna-Hof

Telefon (051) 25 69 40

Turmuhrenfabrik

A. BÄR

Gwatt-Thun

Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug

Zifferblätter, Zeiger

Revisionen und Reparaturen aller Systeme

Qualität Garantie Preis

Für die Real-, Sekundar- und Abschlußklassen

die seit Jahren beliebte und kirchlich empfohlene

KLEINE KIRCHENGESCHICHTE

v. Pfarrer Ernst Benz sel., Präsident der Schweiz. Katholischen Bibelbewegung.

Ansichtsendungen stehen gerne zur Verfügung.

Preis: Einzelpreis **Fr. 1.10, ab 10 Stück Fr. 1.—.**

Bestellungen direkt an Selbstverlag

Josef Benz, Lehrer, Marbach (St. Gallen),

Telefon (071) 7 73 95.

Kirchenfenster *und* **Vorfenster** *zu bestehenden Fenstern*

in Eisen und Metall durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.

Kassen- und Eisenbau - **LUZERN** - *Vonmattstr. 20 Tel. 21874*

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

✠ Patent

Bekannt größte Erfahrung

Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**

Telephon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Wenn

Auswahl - Qualität

dann zum **Huthaus**

JENNY

Luzern

Krongasse 14

WURLITZER ORGEL

... sie bewährt sich immer mehr

Piano-Eckenstein AG.

Nadelberg 20 Basel Tel. 2 63 80

Cliché's rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90

ZURICH Stauffacherstrasse 45